

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 8

Artikel: Militärische Hochgebirgspatrouillen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schon früh entschloß sich Schibler, seine ganze Kraft der eidgenössischen Armee zu widmen und Berufssoldat zu werden. Von 1896 an macht er Instruktorendienst und nach den üblichen Aspirantenjahren ist er 1898 zum Instruktionsoffizier ernannt und von 1898 bis 1901 auf dem Waffenplatz Lausanne tätig, dann neun Jahre in Chur und Bellinzona. Wegen seiner hervorragenden taktischen Befähigung und Mitteilungsgabe wird er an die Zentralschulen nach Thun berufen, wo er während acht Jahren viele Hauptleute und Stabsoffiziere zu Truppenführern erzieht. In diese Zeit fällt auch eine Abkommandierung an die großen Manöver in Italien. Von 1918 bis 1922 wirkte Schibler in der 5. Division auf den Waffenplätzen Zürich und Bellinzona. Zum Kreisinstruktor ernannt, leitet er von 1923 bis 1932 die Infanterieausbildung der 1. Division in Lausanne. Neben all diesen Diensten hielt Schibler viele Vorträge in militärischen Gesellschaften. Zudem veröffentlichte er eine ganze Anzahl Broschüren und Wegleitungen für Kaders und Truppen, worin er den Felddienst, die Feuertaktik, taktische Aufgaben, Zweck und Bedeutung der Armee, Anleitung zum theoretischen Unterricht an Kaders und Mannschaften, für die Kompanieausbildung und andere Erziehungs-, Führungs- und militärpsychologische Fragen behandelte, dabei eine von der Schweiz. Offiziersgesellschaft preisgekrönte Arbeit. Unter diesen vielen Publikationen sind solche aller drei Landessprachen vertreten.

Aus diesen kurzen, allgemeinen Angaben über die verschiedenen Stationen eines langen militärischen Lebens ergibt sich eine außerordentliche Vielseitigkeit in der Verwendung Schiblers. Auf allen Infanteriewaffenplätzen der Armee sah man im Laufe der letzten vier Jahrzehnte den kraftvollen, energischen Offizier an der Arbeit. Mehrere Dienste bei andern Waffen, stetes intensives Selbststudium, Reisen ins Ausland, Besuche von Schlachtfeldern erweiterten und vertieften seine Kenntnisse und Befähigungen als Führer, Lehrer und praktischer Soldatenerzieher. Da er die drei Hauptsprachen unseres Landes wie selten jemand in Wort und Schrift gründlich beherrschte, auch die Psyche der Mannschaften der so sehr verschiedenartigen Gegenden kannte und ihr volles Verständnis entgegenbrachte, so fühlte er sich in der französischen und italienischen Schweiz gerade so wurzelfest in seinem Element, wie in der Ost- und Nordmark. Ein Beispiel nationaler Einfühlung, das jedem Offizier warm zur Nachahmung empfohlen werden darf. Schibler hatte die seltene Gabe, von der Truppe schärfste Disziplin und Hingabe nicht nur zu verlangen, sondern auch zu erreichen und dabei doch von Kaders und Mannschaften verehrt und geliebt zu werden. Denn überall und immer wirkte er durch sein eigenes Beispiel, war jederzeit streng in den Anforderungen an sich selbst, hatte keine vorgefaßten Meinungen, urteilte mit klarem, ruhigem, unverkünsteltem Verstand und fiel nie auf die äußerlich fixen Allüren irgendeines Blenders hinein. Er achtete das gründliche, bodenständige, der heimatlichen Ueberlieferung entsprungene, herbe, aber gut und ehrlich schweizerische Wesen. Er selbst, mit seiner hünenhaften Gestalt, einem alten Walterswiler (Solothurn) Geschlecht entstammend, das bis zur zweitletzten Generation die heimatliche Scholle bearbeitete, war die Verkörperung eines urchigen Helvetiers. Mit Oberst Schibler wußte jedermann, woran er war. Er schätzte einzig den persönlichen Wert und die Leistungen des Mannes, nicht etwa eine hinter demselben mit großem Leuchtkegel brillierende Protektionssonne. Gegen Untergebene, Kameraden und Vorgesetzte liebte er gerade, deutliche Aussprache und offene Karten. Er hatte nicht nur physischen,

sondern, was viel mehr ist, moralischen Mut. Also ein eidgenössischer Offizier und ganzer Mann in des Wortes höchster Bedeutung. In der martialischen Gestalt und dem markanten Kopf wohnte eine begeisterungsfähige Seele, ein warmes Herz und ein frohes, sonniges Gemüt. Infolge dieser Eigenschaften verbreitete Oberst Schibler um sich eine Atmosphäre des Vertrauens, der selbstverständlichen Unterordnung und des frischen, muntern, unternehmungslustigen Soldatengeistes. Dank des glücklichen Charakters dieses Soldatenführers waren die Truppen aller Sprachstämme, die im Laufe der Jahre unter seiner Leitung stunden, ihm mit Leib und Seele ergeben. Nie ist ihm eine Mannschaft « hinter die Zügel » gegangen, weil er eben in allen Lagen die richtige Zügelhaltung kannte und anwendete. Dies ermöglichte daher auch, daß er schon vor Jahrzehnten, trotz der damals so kurzen und ungenügenden Ausbildungszeit, Abteilungen von prächtiger Strammheit und gutem Geist zu schaffen wußte. Aber eben, er war ein Meister in der Ausbildung, und diese sind selten.

Oberst Schibler hat sich aus einfachen Verhältnissen durch eigene Tat und Willenskraft zu hohen militärischen Stellungen emporgeschwungen. Wer je mit ihm in Berührung kam, Bürger oder Militär, gedenkt seiner in Achtung und Sympathie. Möge er an den herrlichen Gestaden des Vierwaldstätter Sees, wohin er sich mit seiner Familie zurückzieht, angesichts der ewigen Schönheit und Hoheit urschweizerischer Berge, noch recht lange glücklich und in guter Gesundheit ausruhen von einem arbeits- und ehrenreichen Soldatenleben. Und wenn er dann etwa später auf seinen Wanderungen die Stätten einstiger Wirksamkeit im deutschen, französischen, italienischen oder romanischen Heimatlande besucht, so wird ihn manch alter und junger Schweizersoldat wiedererkennen und mit leuchtendem Auge wird er seinem ehemaligen Führer die biedere Hand reichen!

Evviva il nostro caro colonnello!

A. O.

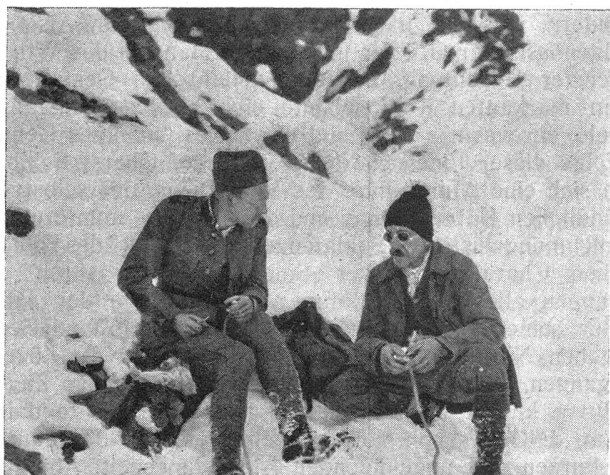
Militärische Hochgebirgspatrouillen

Schwieriger war das Auffinden des Einstieges zum Gletscher. Viel Zeit ging dabei verloren, und erst das Abseilen über eine senkrechte Felswand brachte Erfolg. Die Traversierung des Gletschers beim Laternenlicht war wieder leicht, und auch die Ziebachs-Platten boten kein Hindernis mehr. Beim ersten Morgengrauen wurde die Hütte erreicht.



Rast auf der Lötschenlücke. Im Hintergrund die Egon-von-Steiger-Hütte. Rechts davon hält der Unteroffiziersverein Luzern eben eine Feldmesse ab Sieste sur la « Lötschenlücke ». Dans le fond la cabane Egon von Steiger. A droite de celle-ci la Société de sous-officiers de Lucerne est en train de célébrer une messe

Phot. W. Lüthy, Bern



Das Kommando beim Znüni im Wettersattel Phot. W. Lüthy, Bern
Le commandant fait « les 9 heures » au « Wettersattel »

Unvergesslich schön war der erwachende Tag. Ein wogendes Nebelmeer lag über dem Grindelwaldtal, die oberen Regionen aber prangten bereits schon im rosigsten Sonnenlicht. Murmeltiere spielten vor der Hütte, und keine fünfzig Schritte weiter weidete friedlich ein Rudel Steinböcke.

Der Samstag wurde zur Seil- und Felstechnik verwendet. Da der folgende Tag für Besteigung des Wetterhorns vorgesehen war, galt es gerüstet zu sein. Der Sonntag stellte denn auch ziemliche bergsteigerische Anforderungen an die Teilnehmer. Der Aufstieg durch die vereisten Couloirs zwang zu großer Vorsicht und sorgfältigem Stufenschlagen, das oft durch Handgriffschlag im blanken Eis ergänzt werden mußte. Einmal aber im Wettersattel, war das Schwierigste überwunden und der Gipfel bald erreicht. Die prächtige Fernsicht entschädigte reichlich für die geübten Mühen.

Der Heimweg war lang. Die ermüdende Schneestamperei während des Abstieges über den Wetterkessel zur Dossenhütte wollte kein Ende nehmen, und auch der weitere Weg zum Rosenlaubbad und nach Meiringen hinunter am selben Tage noch, war eben genug.

Auch diese zweite Uebung hatte ihren Zweck, die Schulung von Patrouillen im Gebirge sowohl bei Tag und bei Nacht und in wechselndem, schwierigem Gelände in Fels und Eis, voll und ganz erreicht. Lüthy.



Nach getaner Arbeit ist gut ruh'n auf friedlicher Alp im sonnigen Lötschental
Qu'il est doux une fois le travail terminé de prendre, dans la paix de l'alpe, un peu de repos au soleil du Lötschental Phot. W. Lüthy, Bern

Oberstkorpskommandant Wildbolz 1858—1932

Dein Werk tat stets die warme Farbe deines Herzens tragen,
Drum wird die Glocke tönen, wenn längst die Form zerschlagen.

Die Reihen der helvetischen Paladine, die jahrzehntelang vor dem Weltkrieg mit unermüdlicher Tatkraft und unbeirrbarem Weitblick, in Technik und Geist, unser Heer zum festen Hort der Freiheit und Unabhängigkeit auszugestalten suchten, lichten sich immer mehr. Oberstkorpskommandant Wildbolz war einer jener hohen Führer, die während des Weltensturms von 1914—1918 die Früchte einer zielbewußten Arbeit für die Ausgestaltung unserer Wehrkraft ernten durften. Denn dank des Ansehens, das die schweizerische Milizarmee, ihre Erzieher und Führer, im Ausland genossen, ging die Eidgenossenschaft unversehrt hervor aus dem Donnern, Blitzen und Grauen der blutigen Apokalypse des Weltkrieges.



Der Leiter des Patrouillenkurses im Gespräch mit dem Bergführer

Le chef du cours de patrouilles en conversation avec le guide de montagne Phot. W. Lüthy, Bern

Wildbolz wurde geboren in Einigen, einer uralten Siedlung am romantischen Thuner See. Dort liegt ein ehrwürdiges Gotteshaus, dessen Bau der Sage nach schon im 12. Jahrhundert stattgefunden haben soll. Gewiß hat dem jungen Schweizer der Blick in diese gottvolle Natur früh schon sein Herz empfänglich gemacht für alles Edle, Hohe und Schöne und sein Wesen erfüllt mit der reinen, frischen Luft, die von den Bergen herunterwehte. Der Taufstein des Kirchleins stammt aus dem 15. Jahrhundert. Auf demselben ist das Wappen der Bubenbergs eingemeißelt. In den beiden Seitenfenstern befindet sich je eine Scheibe des berühmten Söldnerführers Ludwig von Erlach und seiner Gattin Barbara Schmid von Uri und im Mittelfenster eine Scheibe von Mathis Walter, mit der bildlichen Darstellung des Vaters unsers, aus dem Jahre 1563. Ist all das nicht symbolisch für die spätere Richtung im Lebensgang und für den glaubensstarken Charakter des künftigen hohen Führers? —

Im Jahre 1881 wurde er Instruktionsoffizier bei der